

Terroranschläge, Schweigeminuten & religionskritische Karikaturen

Hintergründe und Tipps für Lehrkräfte



Eine Publikation
des Infodienst
Radikalisierungs-
prävention



Inhalt

Warum diese Handreichung?.....	3
1. Pädagogische Konflikte oder Islamismus?.....	4
2. FAQs zum Sprechen über Attentate und Anschläge im pädagogischen Raum	5
3. Solidarisch gedenken. Möglichkeiten und Fallstricke von Schweigeminuten	12
4. Religionskritik oder Machtdemonstration? Mohammed-Karikaturen im Unterricht.....	14
5. Linkliste: Tipps, Hintergründe, Unterrichtsmaterialien und Medien für Kinder	17
Über die Autorinnen und Autoren	21

Impressum

Herausgeberin

Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
Adenauerallee 86, 53113 Bonn
www.bpb.de

Redaktion und Gestaltung

Katharina Reinhold und Judith Halbach /
Redaktionsbüro Kauer, Köln
www.redaktion-kauer.de
Jana Kärgel und Christian Saßmannshausen /
Bundeszentrale für politische Bildung/bpb

Kontakt Infodienst Radikalisierungsprävention

www.bpb.de/infodienst
radikalisierungspraevention@redaktion-kauer.de

Autorinnen und Autoren

Saba-Nur Cheema
Dr. Jochen Müller
Dr. Götz Nordbruch

Illustrationen und Fotos

Titel-Illustration: Peter Pichler / Büro u-53, Köln
Fotos: siehe Urheber/-in-Hinweise am jeweiligen Foto

Redaktionsschluss

Februar 2021

Warum diese Handreichung?

In einem Vorort von Paris wurde am 16. Oktober 2020 der französische Geschichtslehrer Samuel Paty ermordet. Er hatte zuvor im Unterricht das Thema Meinungsfreiheit besprochen und dabei unter anderem die sogenannten Mohammed-Karikaturen gezeigt. Das soll dem islamistischen Täter als Mordmotiv gedient haben. In Schulen in Frankreich und in Deutschland wurden in Gedenken an Paty Schweigeminuten abgehalten.

In den Tagen und Wochen darauf entwickelten sich öffentliche Debatten darüber, ob man über die **Mohammed-Karikaturen** im Unterricht sprechen sollte oder gar müsse. Dabei werden Religions-, Kunst- und Meinungsfreiheit gegeneinander abgewogen.

Auch der **Umgang mit Attentaten im Unterricht** oder das Gedenken mit „von oben“ angeordneten **Schweigeminuten** werden diskutiert. Manche Schülerinnen und Schüler kritisieren diese erzwungene Form des Gedenkens oder verweigern sich.

Zudem wurden Stimmen von Lehrkräften in den Medien laut, die Sorge und Angst vor islamistisch radikalisierten Schülerinnen und Schülern sowie Konflikten im Unterricht äußerten.

In dieser Handreichung beleuchten wir diese Themen. Wir möchten Sie darin unterstützen, ruhig und besonnen zu agieren. Die Beiträge geben Tipps zum Umgang mit Terroranschlägen sowie mit Schweigeminuten in der Schule. Und sie geben Denkanstöße – beispielsweise zur Frage, ob es sinnvoll ist, mit den Mohammed-Karikaturen im Unterricht zu arbeiten.

Eine Linkliste weist auf weitere Beiträge mit Hintergrundinformationen, auf Unterrichtsvorschläge und Medien für den Einsatz im Unterricht hin. Darunter befinden sich auch Materialien, die sich direkt an Kinder wenden.

Ihre Infodienst-Redaktion

Infodienst Radikalisierungsprävention – Herausforderung Islamismus

Was kann man gegen Radikalisierung tun? Wie kann man junge Menschen stärken, die möglicherweise radikalierungsgefährdet sind? Wie gelingt der Ausstieg aus radikalen Gruppen?

Der Infodienst Radikalisierungsprävention – Herausforderung Islamismus ist ein Online-Portal mit Newsletter. Er bietet Hintergrundwissen, pädagogische Materialien, Veranstaltungshinweise und eine Übersicht mit Beratungsangeboten – unter anderem für Schule, Sozialarbeit oder Beratungsstellen.

www.bpb.de/infodienst



Infodienst
online
besuchen

1. Pädagogische Konflikte oder Islamismus?

Es gibt immer wieder Konflikte in den Klassenzimmern, bei denen Kinder und Jugendliche sich provozierend, menschenverachtend oder diskriminierend äußern. Die Bandbreite ist groß: Sie reicht von abwertenden, islamistischen, rassistischen, sexistischen über muslimfeindliche bis hin zu antisemitischen Parolen, Symbolen und Schmierereien.

In einem polarisierten gesellschaftlichen Klima und aufgrund von Unsicherheiten im Umgang mit dem Thema, begleitet von dessen medialer Aufladung, kommt es mitunter vor, dass bei solchen Vorfällen sofort die Polizei eingeschaltet wird. Es kann in solchen Konfliktsituationen auch passieren, dass Lehrkräfte das Verhalten oder die Äußerungen von muslimischen (oder als muslimisch gelesenen) Schülerinnen und

Schülern als bedrohlicher empfinden als von anderen.¹ Lehrkräfte sollten deshalb auch sich selbst immer wieder kritisch prüfen, ob sie allen Schülerinnen und Schülern mit der gleichen Wertschätzung und Wachsamkeit begegnen.

Fachleute warnen vor Hysterie und fordern Lehrkräfte auf, genau hinzuschauen. In vielen Fällen handle es sich um pädagogische Probleme und Konflikte, die man auch pädagogisch lösen müsse – und könne.² Pädagoginnen und Pädagogen müssen in jedem Fall die jeweilige Situation analysieren, das Gespräch suchen und Maßnahmen ergreifen. Bei Verdachtsfällen auf Radikalisierung können sie externe Fachleute, etwa von Beratungsstellen hinzuziehen. Ratsam ist es für jede Schule, ein geordnetes Verfahren mit klaren Zuständigkeiten zu entwickeln.

Geordnetes Verfahren bei Verdacht auf Radikalisierung eines Schülers oder einer Schülerin

Schulen sollten – möglichst bevor es einen konkreten Anlass gibt – ein geordnetes Verfahren mit klaren Zuständigkeiten entwickeln, in dem festgeschrieben ist, was bei Verdachtsfällen auf Radikalisierung wann zu tun ist. Diese geordneten Verfahren können nach folgendem Schema aufgebaut sein:

- 1** Vorfall nüchtern analysieren: Was liegt vor? Austausch innerhalb der Schule mit Kolleginnen und Kollegen, Schulsozialarbeit, Schulleitung
- 2** Falls es Verdachtsmomente für eine Radikalisierung gibt: Fachleute (Beratungsstellen) zu Rate ziehen, gemeinsame Falleinschätzung
- 3** Ggf. Fallkonferenz / mit Unterstützung der Fachleute Maßnahmenplan entwickeln
- 4** Ggf. Maßnahmen der Fachleute unterstützen (pädagogische Beziehung bzw. Zugang zu Betroffenen ist wichtig)

¹ Karim Fereidooni: Extremismus an Schulen: Pädagogische Probleme muss man pädagogisch lösen, in: Die Zeit vom 3.12.2020, auf zeit.de → kurz.bpb.de/r5k, Abruf am 24.1.2021.

² Ebd. und Jochen Müller: Falsche Signale. Zunehmender Islamismus an Schulen?, auf ufuq.de → kurz.bpb.de/qt3, Abruf am 24.1.2021.

2. FAQs zum Sprechen über Attentate und Anschläge im pädagogischen Raum

SABA-NUR CHEEMA

Nachrichten über gewalttätige Anschläge erschüttern und beschäftigen auch Kinder und Jugendliche sehr. Viele Lehrkräfte fragen sich, ob und wie sie unmittelbar nach einem solchen Anschlag mit ihren Schülerinnen und Schülern darüber reden sollen, welche Formen des Gedenkens es geben kann und wie sie mit irritierenden Reaktionen, etwa auf Schweigeminuten, umgehen sollen. Der Beitrag gibt erste Antworten auf diese Fragen.

Nachrichten über gewaltvolle und tödliche Anschläge in Deutschland und an anderen Orten der Welt gehören inzwischen fast schon zu unserer Normalität. Ein Angriff auf eine Moschee, eine Synagoge oder auf dem Weihnachtsmarkt – immer wieder werden Menschen Opfer von tödlichen Hassideologien. Das Sprechen darüber ist für den gesellschaftlichen Zusammenhalt notwendig. Viele Fragen beschäftigen die Menschen: Was genau ist passiert? Warum ist es passiert? Und was bedeutet der Hass für unsere Gesellschaft? Sei es im Privaten, am Arbeitsplatz oder in der Schule: Die Fragen bewegen uns alle.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bildungsstätte Anne Frank haben in den vergangenen Jahren immer wieder Gespräche mit Pädagoginnen und Pädagogen aus der Schule oder anderen pädagogischen Orten geführt, in denen es um das Sprechen über Attentate ging. Viele von ihnen stellen sich verschiedene Fragen, unter anderem *wie* sie am besten mit ihren Lerngruppen über das Geschehene sprechen können. Um einige häufig gestellte Fragen geht es im Folgenden.

Welche Möglichkeiten gibt es, den Anschlag im Unterricht zu thematisieren? Muss ich darüber reden oder wäre es nicht erst mal gut, abzuwarten, bis sich die Nachricht ein wenig „gesetzt“ hat?

Es ist wichtig, den gesellschaftlichen Dynamiken auch in der Schule einen Raum zu geben – und zwar genau zu dem Zeitpunkt, wenn auch sonst „überall“ darüber gesprochen wird.

Nach dem rassistischen Attentat in Hanau am 19. Februar 2020, als neun Menschen in und vor zwei Shisha-Bars ermordet wurden, erreichten uns in der Bildungsstätte Anne Frank viele Fragen von Eltern und Jugendlichen. Dabei handelte es sich insbesondere um Familien, die selbst von Rassismus betroffen sind. Sie teilten ihre Empörung mit uns, weil sie es nicht glauben konnten, dass in der Schule weder ein, noch zwei Tage nach dem Anschlag darüber gesprochen wurde. Eine Schülerin schrieb uns:

„Mir ging es so schlecht am Tag nach dem Anschlag. Niemand fragte, wie es mir geht und warum ich so schlecht drauf bin. Mein Klassenlehrer machte den Matheunterricht wie immer. Es gab nicht mal so etwas wie ‚Schlimm, was da passiert ist‘. Es hat niemanden interessiert! Aber zuhause und auf Insta ging es die ganze Zeit nur um Hanau.“

Ein rechtsextremes Attentat wie in Hanau, oder im vergangenen Jahr in Halle, erschüttert das ganze Land. Auch globale Attentate, wie die islamistischen Anschläge in Paris, Nizza oder Wien oder der antisemitische Anschlag im US-amerikanischen Pittsburgh, beeinflussen den

hiesigen Diskurs und das Sicherheitsgefühl vieler Menschen. Deshalb ist das Sprechen darüber gerade in der Schule mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen essenziell. So zu tun, als ob nichts passiert wäre, weil es einen selbst vielleicht nicht betroffen macht oder weil der Unterrichtsstoff als wichtiger erachtet wird, ist aus einer pädagogischen Perspektive nicht sinnvoll. Hier kann man den klassischen pädagogischen Merksatz „Störungen haben Vorrang“ ernstnehmen und einem Gespräch Raum geben.



Wie kann ich Gesprächsangebote unterbreiten, ohne einzelnen Schülerinnen und Schülern zu nahe zu treten? Was ist, wenn es Betroffenheiten im Raum gibt?

Unsere Erfahrung zeigt, dass eine gute Einstiegsfrage recht simpel sein kann: „Wie geht es Euch damit?“. Es obliegt letztlich jeder Lerngruppe selbst, ob sie den Raum nutzen möchte oder nicht. Eventuell ziehen es Jugendliche vor, in kleineren Gruppen und nicht im Plenum ihre Gedanken zu teilen. Wie auch immer es gestaltet wird: Es ist ein wichtiges und notwendiges Signal an die Jugendlichen, dass auch ihre Gefühle und Gedanken von Relevanz sind. Nimmt man den Beutelsbacher Konsens (→ zum Beitrag auf bpb.de/kurz_bpb.de/r5c) ernst, dass Jugendliche unter anderem befähigt werden sollen, ihre eigenen Meinungen und Haltungen zu entwickeln, dann gehört auch die Artikulation von Emotionen dazu.

Immer wieder kommt es vor, dass Jugendliche auf unangenehme Art und als direkt Betroffene adressiert werden. Eine Mutter berichtete uns davon, dass ihre Tochter einige Tage nach einer antisemitischen Tat in Berlin (der sogenannten „Gürtel-Attacke“ im April 2018 → zum Beitrag auf sueddeutsche.de/kurz_bpb.de/r5d) gefragt wurde, ob sie und ihre Familie denn Angst hätten, in Deutschland zu leben. Der Lehrer sprach dieses Thema im Plenum der Schulklasse an, ohne zuvor das Gespräch mit der Schülerin gesucht zu haben, und versäumte es, Antisemitismus umfassender zu thematisieren. Dies ist ein gutes Beispiel für die Diskrepanz zwischen Absicht und Wirkung in alltäglichen Situationen. Während der Lehrer ein sicherlich gut gemeintes Gesprächsangebot machte, vergaß er den Kontext und die Situation für die junge Schülerin.

Über persönliche Betroffenheit, Verletzungen und Angst lässt sich selten gut in großen Gruppen sprechen – noch schlechter ohne jegliche Vorbereitung. Es zeigt auch, dass Gesprächsangebote oft nur dann als solche gut gelingen können, wenn es eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den Themen gibt. Rassismus, Islamismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus sollten nicht dann erst zum Thema werden, wenn Menschen geschlagen oder getötet werden.



Aktuelle Ereignisse wie Terroranschläge sollten auch in der Schule Raum bekommen – und zwar genau zu dem Zeitpunkt, wenn auch sonst überall darüber gesprochen wird (© Taylor Wilcox auf Unsplash).

Sprechen über Anschläge: Tipps für Lehrkräfte

Soll ich das Thema überhaupt ansprechen?



Ja! Sprechen Sie mit Ihren Schülerinnen und Schülern über Attentate und Anschläge, wenn es aktuell ist!

Wie soll ich das Gespräch anfangen?



Offene Fragen an die Klasse stellen:

Wie habt ihr davon erfahren?

Mit wem habt ihr darüber gesprochen?

Wie geht es euch damit?



Den Schülerinnen und Schülern überlassen, ob sie über ihre Gefühle oder lieber über die Sachebene sprechen möchten. Nicht auf Antworten insistieren.



Nicht einzelne vermeintlich Betroffene direkt vor der ganzen Klasse ansprechen.

Was kann ich tun, wenn sie nicht darüber reden wollen?



Kleingruppen bilden, in denen die Schülerinnen und Schüler sich untereinander austauschen können.



Das Angebot machen, sich später an Sie, eine Vertrauenslehrkraft oder die Schulsozialarbeit zu wenden.

Welche kurzfristigen Möglichkeiten gibt es, der Opfer und Betroffenen eines Anschlags mit der gesamten Schule zu gedenken?

Wenn sich die Schule oder Lerngruppe in der Nähe eines Anschlagsortes befindet, gibt es oft Gedenkveranstaltungen und Mahnwachen, an denen die Schulgemeinde oder Lerngruppe teilnehmen kann. Nach dem Anschlag auf zwei Moscheen in Christchurch in Neuseeland im März 2019 berichtete uns eine hessische

Schule, dass sie am Freitagsgebet einer naheliegenden Moschee teilnahm, um ihre Trauer und Solidarität auszudrücken. Nach dem islamistischen Anschlag auf die Redaktion der Satire-Zeitschrift Charlie Hebdo und einen koscheren Supermarkt in Paris veranstalteten mehrere Schulen eine Schweigeminute, um der Opfer zu gedenken. Viele weitere Schulen berichten uns regelmäßig von Erinnerungs- und Solidaritätsgesten.

Unabhängig davon, welche Geste nun die am besten geeignete für die einzelne Schule ist, sehe ich darin vor allem das richtige Signal der notwendigen Auseinandersetzung. Wichtig ist es, hierbei darauf zu achten, dass nicht willkürlich bestimmte Attentate mehr Aufmerksamkeit bekommen als andere. Gerade die Attentate in Halle und Hanau fanden an mehreren Schulen weniger Beachtung als beispielsweise islamistische Anschläge in Paris. In dieser Hinsicht sollte sich jede Pädagogin und jeder Pädagoge selbstkritisch prüfen, ob und warum bestimmte Ereignisse mehr persönliche Aufmerksamkeit bekommen als andere. Hier empfehlen wir einen regelmäßigen Austausch innerhalb der Kollegien bzw. Teams, da unterschiedliche Perspektiven und Umgangsweisen sichtbar werden können.

[Wie gehe ich damit um, wenn Schülerinnen und Schüler eine geplante Schweigeminute verweigern? Was, wenn sie während des Schweigens lachen?](#)

Uns haben viele Anfragen von Lehrkräften erreicht, die über das Verhalten ihrer Schülerinnen und Schüler während der Schweigeminuten – zu unterschiedlichen Anlässen – irritiert waren. Tatsächlich gab es in mehreren Fällen eine Abwehr oder gar Verweigerung der Teilnahme an Schweigeminuten. Einige Lehrkräfte sagten, dass eine Verweigerung nicht per se als Problem zu sehen sei, schließlich sei die Kommunikationsform der Schweigeminute bei Gedenkritualen kein universelles Konzept. Während dies an anderer Stelle durchaus diskutiert werden kann, ist es aus meiner Sicht zunächst einmal völlig richtig, die Verweigerung oder Abwehrrhaltung als solche zu problematisieren.

Es steht nämlich die ganz einfache Frage im Raum: Wieso möchte man Menschen nicht gedenken, die aus Hassmotiven getötet wurden? Was ist die Motivation, sich einer

solchen Geste zu verweigern? Diese Fragen sollten unbedingt aufgegriffen werden.

Insofern ist es empfehlenswert, die Art des Gedenkens – in diesem Falle der Schweigeminute – bereits im Vorfeld mit der Lerngruppe zu thematisieren. Es sollte transparent gemacht werden, welche Absicht und Motivation hinter einer Schweigeminute stehen. Damit können eventuelle Missverständnisse vermieden bzw. aufgegriffen und vorab besprochen werden. Im Falle der Verweigerung ist ein offenes Gespräch mit den betreffenden Schülerinnen und Schülern notwendig. Wir wissen aus mehreren Schulen, dass die Vor- und Nachgespräche vieles bewirkten – sowohl bei den Lehrkräften als auch bei den Jugendlichen.

Wenn während des Schweigens gelacht wird, ist dies nicht zwangsläufig ein Zeichen einer Verweigerung. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass Menschen ganz unterschiedlich mit Betroffenheit umgehen. Ein Lachen kann auch Ausdruck von Unsicherheit und Angst sein. Zudem kann es einfach eine Reaktion auf die ungewohnte und spezielle Situation sein, mit Freundinnen und Freunden, Lehrkräften und Mitschülerinnen und Mitschülern schweigend in einem Raum zu stehen.

[Was mache ich, wenn die Schülerinnen und Schüler gar kein Interesse an einem Gespräch über das Attentat haben? Oder: Wie gehe ich damit um, wenn es zu Relativierungen der Gewalttaten kommt?](#)

Grundsätzlich muss der Gesamtkontext des Gesprächs reflektiert werden: Nicht jede Schülerin und jeder Schüler kann im Plenum über Gefühle sprechen, und sicherlich existieren in jeder Lerngruppe schwierige Dynamiken, die das Sprechen über Themen wie Rassismus, Antisemitismus und die Gefahr rechter Gewalt erschweren. Gerade wenn Jugendliche in der Lerngruppe sind, die rechtspopulistische

Aussagen tätigen, fühlen sich viele andere nicht wohl. Dies sollte allerdings nicht dazu führen, dass die Lehrperson den Anschlag bzw. das relevante Ereignis unerwähnt lässt. In Lerngruppen, in denen kein Interesse explizit geäußert wird oder in denen die Gefahr besteht, dass die Erfahrungen und Gefühle von betroffenen Jugendlichen belächelt oder relativiert werden, ist es hilfreich, ein generelles Gesprächsangebot zu machen: „Ich bin daran interessiert, wie es Euch geht. Gerne könnt ihr später zu mir kommen, wenn ihr mit mir sprechen möchtet.“ Da die Beziehung zwischen Schülerinnen und Schülern und Lehrkräften nicht immer unbelastet ist, kann auch das Angebot gemacht werden, die Vertrauenslehrerin, den Vertrauenslehrer oder andere Personen oder Institutionen (zum Beispiel Beratungsstellen) einzubinden, um alternative Gesprächsräume zu ermöglichen.



Gerade wenn die Plenumsituation schwierig ist, können auch Kleingruppengespräche eine gute Möglichkeit sein. Wenn sich Jugendliche in selbstbestimmten Gruppen zusammenfinden und ihr Gespräch entlang von ein oder zwei Leitfragen ausrichten, bricht dies oft das Eis. Die Leitfragen könnten zum Beispiel lauten: „Wie habe ich davon erfahren? Mit wem habe ich darüber gesprochen?“ Es ist wichtig, es den Schülerinnen und Schülern zu überlassen, ob sie nun von ihren persönlichen Gefühlen (Emotionen) oder lieber über die Sachebene (Fakten) sprechen. Wichtig ist es auch, eine Rahmung vorzugeben: Bleibt es bei einem Gespräch oder wird in naher Zukunft noch einmal darüber gesprochen?

Wenn es zur Relativierung oder gar zu verbaler Unterstützung von Hasstaten kommt, ist eine klare Intervention seitens der Lehrkraft notwendig. Eine Lerngruppe oder Schulgemeinde sollte demokratische Werte leben und jeder Verletzung dieser Werte muss notwendigerweise entgegengewirkt werden. Eine offen geäußerte Aussage, die Gewalt relativiert oder Opfer eines Attentates verhöhnt, sollte nicht unkommentiert stehen gelassen werden.

In sozialen Netzwerken, die für Jugendliche ein Teil ihrer Lebenswelt sind, werden relativierende und hetzerische Inhalte systematisch verbreitet. Dass diese im pädagogischen Raum von Jugendlichen (un)bewusst reproduziert werden, sollte nicht überraschen. Im Gegenteil. Für Pädagoginnen und Pädagogen sollte dies ein Hinweis darauf sein, kritisch nachzufragen: Warum glaubst Du daran? Wo hast Du das gelesen oder gehört? Je nachdem was konkret geäußert wird, könnte ein Einzelgespräch mit den betroffenen Jugendlichen mit der Unterstützung von Fachkräften der (externen) Sozialarbeit oder Beratungsstellen ratsam sein. Es könnte auch notwendig sein, mit Erziehungsberechtigten zu sprechen, um mehr über die Motivation hinter solchen Aussagen der Jugendlichen zu erfahren.

[Nach einem islamistischen Terroranschlag sind einige Schülerinnen und Schüler verärgert: Sie beklagen, dass in den Medien undifferenziert alle Musliminnen und Muslime als böse und aggressiv dargestellt würden. Ohnehin seien „der Islam“ bzw. „die Muslime“ viel zu oft im Fokus, wenn es um Terror und Gewalt ginge. Wie kann ich adäquat reagieren?](#)

Es ist zunächst einmal ein wichtiges Signal, dass Jugendliche den pädagogischen Raum für ihre persönliche Verletzung oder Empörung über globale und gesellschaftspolitische Ereignisse nutzen. Auch wir haben schon oft mit betroffenen Jugendlichen gesprochen, die über die

Negativdarstellungen ihres Glaubens verärgert sind. Letztlich ist dies keine Überraschung, denn seit Jahren ist eine negative und gewaltorientierte Darstellung des Islams und von Musliminnen und Muslimen in Politik und Medien zu beobachten, und mehrere empirische Studien belegen eine weite Verbreitung antimuslimischer Ressentiments und Haltungen in der Gesellschaft.³



Plakatkampagne zum Tag gegen Antimuslimischen Rassismus am 1. Juli 2019 (© CLAIM – Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit).

Die durchaus berechtigte Empörung darüber sollte ernstgenommen und besprochen werden. Oft berichten Jugendliche in diesem Zusammenhang von (antimuslimisch) rassistischen oder anderen ausgrenzenden Erfahrungen im Alltag – sei es auf dem Schulhof oder in der Straßenbahn. Aus einer pädagogischen Perspektive ist es notwendig, die Rassismus- und Ausgrenzungserfahrungen ernst zu nehmen. Auch empfiehlt sich hier, die eigene Wahrnehmung zu überprüfen: Sehe ich auch, was die Jugendlichen berichten?

Die mehrheitlich negative, gewaltorientierte Darstellung des Islams und der Musliminnen und Muslime einerseits und die Nichterwähnung des Alltäglichen und des Positiven von muslimischem Leben andererseits führt zu einer verzerrten

Wahrnehmung der Lebensrealität von muslimischen Jugendlichen. Ein pädagogischer Beitrag kann sein, das Negativimage, das gesellschaftliche und politische Debatten und Diskurse vom Islam zeichnen, in der eigenen Lerngruppe zu korrigieren. Beispielsweise, indem man demokratische Gegennarrative aufzeigt und den muslimischen Glauben bzw. das Muslimsein als etwas Dazugehörendes und „ganz Normales“ darstellt.

Wichtig ist es allerdings dabei, dass das eigentliche Geschehen – das Attentat, die religiös motivierte Tat – nicht außer Acht gerät und gegebenenfalls ein anderer Zeitpunkt gewählt wird, um antimuslimische Ressentiments generell zu besprechen. Die eigene Verärgerung darf nicht dazu führen, dass die Trauer und Empörung über ein islamistisches Attentat oder das Erinnern daran in den Hintergrund geraten.

Außerdem gehört es ebenfalls zum pädagogischen Handeln, Dilemmata und Widersprüche besprechbar zu machen. Während es notwendig ist, das zurecht beklagte Negativimage aufzugreifen, sollten Lehrkräfte nicht die religiös motivierte Gewalt relativieren. Gerade Jugendliche sollten darin gestärkt werden, diesen Widerspruch zu sehen und auszuhalten. Anders formuliert: Musliminnen und Muslime können ganz unterschiedliche Auslegungen und Praxen des Islams haben. Die Gleichzeitigkeit der widersprüchlichen Auslegungen (Gewalt versus Frieden) sind eine Realität, mit der auch (muslimische) Jugendliche konfrontiert werden können.

³ Hafez, Kai/Schmidt, Sabine (2015): Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland. Religionsmonitor. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh // Foroutan, Naika et al. (2014): Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung.

Forschungsprojekt „Junge Islambezogene Themen in Deutschland“, Berlin // Pickel, Gert (2019): Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie. Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt. Religionsmonitor. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.

Nach einem rassistischen Attentat finden einige Schülerinnen und Schüler, dass viel zu schnell „alle Deutschen als Nazis beschimpft werden“. Eine Schülerin sagte: „Nur weil ein einziger Mensch in Deutschland so etwas Schlimmes getan hat, heißt das doch nicht, dass alle Deutschen Nazis sind!“ Wie gehe ich mit solchen Emotionen um?

Auch hier gilt es, die Empörung der Jugendlichen ernst zu nehmen und nachzufragen: Warum hast du dieses Gefühl? Wie und wo ist dir diese These begegnet? Wichtig wäre es hier, diese Empfindung – trotz möglicher innerer Widerstände – nicht als illegitim zu erklären. Es kann gut sein, dass sich die Schülerinnen und Schüler über persönliche Erfahrungen beschweren. Diese können in einem Nachgespräch mit den betroffenen Jugendlichen thematisiert werden. Häufig ist es in diesem Zusammenhang zu Konflikten innerhalb heterogener Lerngruppen gekommen, wenn beispielsweise Jugendliche als „Scheiß Deutsche“ beschimpft wurden. Jeder Art von Beleidigung ist entgegenzuwirken, um nachfolgender Ausgrenzung oder gar Mobbing entgegenzuwirken.

Es gibt keine wissenschaftlichen Studien, die belegen, dass in der breiten Gesellschaft „alle Deutschen“ – damit sind Menschen gemeint, die dem völkisch-rassistischen Bild von Deutschsein entsprechen – als Nazis diffamiert werden. Diese

These ist in rechtspopulistischen Kreisen prominent (Stichwort: „Deutschenfeindlichkeit“) und birgt bei Verbreitung unter anderem das Potenzial zur Relativierung von Rassismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der Gesellschaft.⁴

Während beispielsweise nach islamistischen Taten schnell Pauschalurteile über „die Muslime“ gefällt werden, sehen wir in Politik und medialen Berichten häufig eine entgegengesetzte Argumentation, wenn es um rechtsextreme Taten geht. Hier ist oft die Rede von sogenannten „Einzelfällen“, und rechte Strukturen sowie Tendenzen in der breiten Gesellschaft werden dadurch außer Acht gelassen. Jedoch geschehen rassistische, antisemitische und andere rechtsextreme Taten nicht im luftleeren Raum. Diese Tendenzen sind in der Gesellschaft schon immer vorhanden, nicht nur an ihren Rändern – und die Rede von „Einzeltätern“ verhindert eine adäquate Auseinandersetzung mit den Phänomenen.

Dementsprechend wäre es nach einem ersten Nachfragen und Anerkennung der Empörung wichtig, den verschiedenen Bedürfnissen in der Lerngruppe genügend Raum zu geben – und selbstverständlich nicht die rassistische Tat außer Acht zu lassen, im Gegenteil.

⁴ Aus der Zusammenarbeit mit Pädagoginnen und Pädagogen wissen wir, dass es vorkommt, dass Jugendliche als „Deutsche“ negativ markiert werden, ausgegrenzt oder beschimpft werden. Die Beleidigungen („Scheiß Kartoffel“ oder „Scheiß Deutsche“) seien oft von migrantisierten Jugendlichen gemacht worden. Diese Form der Ausgrenzung ist zunächst nicht mit strukturellen Diskriminierungsformen in der Gesamtgesellschaft gleichzusetzen. Der Vergleich mit beispielsweise rassistischer, antisemitischer oder antiziganistischer Diskriminierung ist aufgrund der unterschiedlichen Machtverhältnisse (zwischen Mehrheit und Minderheit bzw. Dominanzgesellschaft und marginalisierte Gruppen) problematisch. Eine Gleichsetzung blendet aus, dass z. B. Roma auf dem Wohnungsmarkt benachteiligt werden, Juden und Jüdinnen ihre Religionszugehörigkeit nicht offen leben können oder

Schwarze Menschen rassistischen Polizeikontrollen ausgesetzt sind. Während dies die gesellschaftlichen Machtverhältnisse sind, kann es in einzelnen Schulen oder Konstellationen von Lerngruppen wiederum anders sein. Anders gesagt: Wenn die als „Deutsche“ negativ Markierten in einer Gruppe die Minderheit sind und mit ständiger Ausgrenzung konfrontiert sind. Selbstverständlich ist die Ausgrenzung entschieden zu verurteilen und den Betroffenen zu signalisieren, dass ihre Verletzung gesehen und anerkannt wird. Für die gesamte Lerngruppe ist relevant, dass seitens der Pädagogin bzw. des Pädagogen jeder Form von Ausgrenzung und Mobbing entgegengewirkt wird – unabhängig davon welcher (sozialen) Herkunft oder Religion und welchen Geschlechts die Ausübenden bzw. Betroffenen sind.

3. Solidarisch gedenken. Möglichkeiten und Fallstricke von Schweigeminuten

DR. JOCHEN MÜLLER

Nach extremistisch motivierten Mord- oder Terroranschlägen werden an Schulen zuweilen Schweigeminuten durchgeführt, um der Opfer zu gedenken und Solidarität auszudrücken. Es kommt vor, dass Jugendliche auf diese angeordneten Schweigeminuten mit Protest oder Verweigerung reagieren. Lehrkräfte sollten dies nicht verdammen, sondern als Ausdruck einer Position und Gesprächsangebot begreifen und einen Perspektivwechsel wagen, meint der Autor.

Sehr betroffen und sehr entschlossen zeigten sich Politik und Medien in Frankreich im Oktober 2020 nach dem Mord an Samuel Paty, der in seinem Unterricht zum Thema Meinungsfreiheit auch mit Karikaturen des Propheten Mohammed gearbeitet hatte. „Sie werden nicht durchkommen“ postulierte etwa Präsident Macron. In der Folge äußerten weltweit auch Musliminnen und Muslime, die jeglicher Sympathien mit islamistischen Szenen unverdächtig sind, Unverständnis und Verärgerung über die mitunter kriegerisch anmutende Vehemenz, mit der in Frankreich vor Islamismus gewarnt und die Meinungsfreiheit verteidigt wurde.

Zu den politischen Signalen und Maßnahmen zählte ähnlich wie nach dem Anschlag auf die Satirezeitschrift Charlie Hebdo im Januar 2015 die Anordnung von Schweigeminuten. Dem schlossen sich auch die deutschen Kultusministerinnen und Kultusminister an und so waren am Montag nach den Herbstferien Schulen und Lehrkräfte zur Durchführung von Schweigeminuten angehalten: „Wir möchten damit unser Mitgefühl ausdrücken und uns solidarisch zeigen im Kampf gegen Terror und Extremismus“,

begründete der hessische Kultusminister Alexander Lorz die Ankündigung. „Mit der Schweigeminute setzen wir zugleich ein Zeichen der Solidarität mit Lehrkräften in aller Welt, die im Unterricht und darüber hinaus für Toleranz und eine offene Gesellschaft einstehen und diskriminierendes Verhalten entschieden in die Schranken weisen.“ (zur Pressemitteilung auf kultusministerium.hessen.de → kurz.bpb.de/r5x).

Bereits im Vorfeld der Schweigeminute äußerten sich allerdings zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer besorgt über mögliche Konflikte, die in den Schulklassen entstehen könnten. Angesichts der aufgeheizten Stimmung befürchteten sie, dass sich einige Schülerinnen und Schüler der Schweigeminute verweigern oder sogar Verständnis für den Anschlag auf den französischen Lehrer äußern würden. Mehr noch: Von möglicherweise wachsendem Islamismus an den Schulen war in verschiedenen Erklärungen von Lehrerverbänden die Rede. Diese Sorgen sind verständlich, nur – den Jugendlichen werden sie nicht gerecht. Vielleicht vergeben sie sogar eine pädagogische Chance, weil sie die Perspektiven der Jugendlichen außer Acht lassen.

Protest als Gesprächsangebot

Denn die Kritik und die Vorbehalte von Jugendlichen – unabhängig von Herkunft und Religionszugehörigkeit – gegenüber einer verordneten Solidarität mit den Opfern von islamistischen Anschlägen bringen in der Regel nicht etwa Sympathien für den Terror zum Ausdruck, sondern ein Unbehagen darüber, dass hier mit zweierlei Maß gemessen wird.

„Unsere Toten zählen nicht!“, so ließe sich dieses Unbehagen vielleicht zusammenfassen.

Und damit hätten Jugendliche mit Migrationsbiografien und/oder muslimischer Religionszugehörigkeit ja nicht ganz Unrecht: In welcher Form wurde den Opfern des Attentats in Hanau im Februar 2020 an Schulen gedacht? Wo gibt es Raum, um den Opfern der NSU-Morde zu gedenken? Und wer spricht über die 24 Schülerinnen und Schüler, die kurz nach der Ermordung von Paty bei einem Anschlag des sogenannten IS in Kabul getötet wurden? „Warum“, so mögen sich einige Jugendliche fragen, „soll ich der Opfer in Frankreich gedenken, wenn sich für all die anderen Opfer von Gewalt und Terrorismus Gewalt kaum jemand interessiert?“



Infolge eines Terroranschlags kann sich die Gelegenheit bieten, dass sich Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen und Empfindungen auseinandersetzen und Formen finden, um gemeinsam Betroffenheit und Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen (© Bob Dmyt auf Pixabay).

Mit solchen Perspektiven kann man auf unterschiedliche Weise umgehen. Sie können auch problematisiert werden – aber nicht, indem man sie verdammt. Denn tatsächlich ist es nachvollziehbar, dass vielen Jugendlichen mit Migrationsbiografien die Opfer rechter Gewalt in Deutschland näherstehen als ein Geschichtslehrer in Frankreich. Und dann wären ihre Reaktionen eben nicht als Sympathiebekundungen für Terroristen zu lesen, sondern als Gesprächsangebote, um mit ihnen über eigene Erfahrungen, Ängste und Sorgen zu sprechen, für die es im Unterricht sonst oft wenig Raum gibt.

Das heißt: Hier artikulieren Jugendliche *ihre* Perspektive und *ihre* Position. Und das ist gut so, denn es bietet die Gelegenheit, um über unterschiedliche Wahrnehmungen und Gefühle, die in der Öffentlichkeit aufeinanderstoßen, ins Gespräch zu kommen – zum Beispiel über die Frage, warum wir alle uns bei manchen Vorfällen stärker betroffen fühlen als bei anderen. Statt also die Jugendlichen zum Problem zu machen oder gar als Sympathisantinnen und Sympathisanten islamistischer Gewalt darzustellen, können wir ihre Ausdrucksformen aufgreifen und zur Diskussion stellen – und damit auch in Bezug setzen zu den Sorgen, die viele Lehrkräfte nach dem Mord an ihrem Kollegen umtreiben.

Perspektiven wechseln

In vielen Schulen ist genau das auch geschehen: Das große Redebedürfnis vieler Jugendlicher in den Tagen nach den Anschlägen in Conflans, Nizza und Wien wurde aufgegriffen. Intensiv setzten sich Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte mit den unterschiedlichen Erfahrungen und Empfindungen auseinander und fanden Formen, um gemeinsam Betroffenheit und Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen. In diesen Gesprächen ging es dann nicht allein darum, den Mord an dem Lehrer Samuel Paty zu verurteilen und um das Opfer zu trauern, sondern letztlich um mehr: um eine Verständigung darüber, wer aus welchen Gründen Unsicherheiten und Ängste erlebt – und warum es wichtig ist, ihnen allen gerecht zu werden.

In einem Workshop, den wir mit ufuq.de nach dem Anschlag auf Charlie Hebdo in einer Berliner Schule durchführten, sagte eine Schülerin: „Aber wenn wir für jeden Terror, für jeden Krieg eine Schweigeminute machen, dann müssen wir für immer schweigen.“ Dieses Dilemma lässt sich vielleicht nicht lösen, sich aber über die unterschiedlichen Perspektiven bewusst zu werden, ist ein großer Schritt. So gelingt gemeinsames Gedenken, so gelingt Schule und Prävention, und so gelingt auch Migrationsgesellschaft.

4. Religionskritik oder Machtdemonstration? Mohammed-Karikaturen im Unterricht

DR. GÖTZ NORDBRUCH

Nach dem Mord an dem französischen Geschichtslehrer Samuel Paty forderten zahlreiche Stimmen öffentlich, dass Lehrkräfte im Unterricht über die so genannten Mohammed-Karikaturen sprechen sollten. Der Beitrag setzt sich kritisch mit dieser Forderung auseinander und fragt, wann und wie es sinnvoll ist, religionskritische Karikaturen in der Bildungsarbeit einzusetzen.

Im Oktober 2020 wurde der französische Geschichtslehrer Samuel Paty Opfer eines islamistischen Mordanschlags. Er hatte im Unterricht mit seinen Schülerinnen und Schülern über Mohammed-Karikaturen gesprochen, die in der Satirezeitschrift Charlie Hebdo erschienen waren. Dabei stellte er den Jugendlichen frei, ob sie die Bilder anschauen wollten oder nicht. Nach dem Mord wurden in Frankreich Stimmen laut, die das Zeigen der Mohammed-Karikaturen im Unterricht nun noch vehementer forderten. Es gehe darum, die Meinungs- und Satirefreiheit gerade auch gegen Widerstände einzufordern. Auch in Deutschland wird diskutiert, ob die Karikaturen im Unterricht gezeigt werden sollten, um zur kritischen Auseinandersetzung mit religiösen Werten und Traditionen anzuregen.

Nicht alles, was rechtlich möglich ist, ist allerdings auch pädagogisch sinnvoll. Auf der rechtlichen Ebene ist klar: Religiöse Menschen müssen damit leben, dass ihre religiösen Bekenntnisse in der Öffentlichkeit kritisiert, infrage gestellt oder auch lächerlich gemacht werden. In der Geschichte spielte Religionskritik eine wichtige Rolle, um Menschenrechte und Demokratie gegen religiöse Institutionen zu erkämpfen.

Die rechtlichen Grenzen der Religionskritik sind markiert durch die Straftatbestände der Beleidigung und der Volksverhetzung. Selbst der sogenannte Blasphemieparagraf §166 StGB schützt nicht das religiöse Bekenntnis oder die Gefühle von Gläubigen – sondern den öffentlichen Frieden, wenn er durch Gotteslästerung beeinträchtigt werden könnte. Allerdings sollte die Vehemenz, mit der das Zeigen der Mohammed-Karikaturen auch als pädagogisches Mittel eingefordert wird, zu denken geben. Oft scheint es hier weniger um Bildung und die Förderung demokratischer Werte zu gehen, als um eine Machtdemonstration.

In der Bildungsarbeit ist Religionskritik kein Selbstzweck. Und religiöse Überzeugungen – zum Beispiel, dass die Darstellung des Propheten aus religiöser Perspektive nicht erlaubt sei – stehen jedem Menschen auch in Schule und Unterricht frei. Die Aufgabe von Bildungseinrichtungen ist es, Lernprozesse anzustoßen und die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler zu „mündigen Bürgerinnen und Bürgern“ zu fördern. Lehrkräfte müssen diese Lernprozesse gestalten.



Die Mohammed-Karikaturen und der Beutelsbacher Konsens

Für die Frage, ob religionskritische Karikaturen auch im Unterricht als Materialien eingebracht werden sollten, bieten die Grundsätze des Beutelsbacher Konsenses (zum Beitrag auf bpb.de → kurz.bpb.de/r5c) der politischen Bildung eine Orientierung:

1) Kontroversitätsgebot: „Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen.“

Die kritische Auseinandersetzung mit Religionen spielt in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft eine wichtige Rolle und hat daher selbstverständlich auch im Unterricht einen Platz. Zu bedenken ist allerdings, dass Religionskritik nicht in einem luftleeren Raum erfolgt, sondern immer auch gesellschaftliche Machtverhältnisse und historische Erfahrungen widerspiegelt. So macht es einen Unterschied, ob sich Religionskritik gegen die Institution Kirche und ihren Umgang mit sexueller Gewalt gegen Kinder richtet oder gegen die Glaubensvorstellungen eines Einzelnen.

Berücksichtigt werden sollten auch die unterschiedlichen Kontexte, wenn es beispielsweise um eine Kritik am Christentum oder am Judentum geht. Selbstverständlich sind auch religionskritische Auseinandersetzungen mit dem Judentum möglich, sie laufen aber – gerade in Deutschland – schnell Gefahr, antisemitische Ressentiments zu bedienen und bei Jüdinnen und Juden Erfahrungen mit antisemitischen Anfeindungen wachzurufen (zu „triggern“).

Auch eine Religionskritik am Islam ist vorbelastet: Die kritische Auseinandersetzung mit dem Islam als Religion lässt sich nicht ohne Weiteres von rassistischen Diskursen über „die“ Musliminnen und Muslime trennen. Exemplarisch hierfür steht das Bild des „kleinen Kopftuchmädchens“, das vom ehemaligen SPD-

Politiker Thilo Sarrazin gezeichnet wurde. Seine Kritik am Kopftuch als vermeintlichem Symbol für religiöse Rückständigkeit ist verwoben mit rassistischen Vorstellungen über „die“ Musliminnen und Muslime.

2) Überwältigungsverbot: „Es ist nicht erlaubt, den Schüler – mit welchen Mitteln auch immer – im Sinn erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der ‚Gewinnung eines selbstständigen Urteils‘ zu hindern.“

Lernmethoden und -materialien müssen so gestaltet sein, dass sie den Schülerinnen und Schülern ein eigenständiges Urteil ermöglichen und sie nicht überwältigen. Die Karikaturen der Zeitschrift Charlie Hebdo sind vor dem Hintergrund der islamistischen Anschläge und rassistischer Instrumentalisierungen der Karikaturen in vielerlei Hinsicht so belastet, dass sie fast zwangsläufig „überwältigend“ wirken. Ein Zeigen der Karikaturen wäre zum Beispiel dann denkbar, wenn es dabei explizit um eine Auseinandersetzung mit diesen politischen und religiösen Instrumentalisierungen ginge – also das „Überwältigende“ der Karikaturen selbst zum Gegenstand des Unterrichts würde.

Jetzt
Newsletter
abonnieren!

Newsletter Infodienst Radikalisierungsprävention

Bleiben Sie auf dem Laufenden im Arbeitsfeld Radikalisierungsprävention! Aktuelle Termine, News, Materialien, Videos und alle neuen Beiträge im Infodienst – alle sechs Wochen per E-Mail!

<http://www.bpb.de/infodienst-newsletter>

Letztlich kommt es immer auch darauf an, wer welche Botschaften in den Unterricht einbringt und mit welcher Intention dies geschieht: Wenn eine Lehrerin ihren muslimischen Schülerinnen und Schülern mit dem Zeigen der Mohammed-Karikaturen eigentlich vermitteln will, dass „bei uns“ Meinungsfreiheit herrsche, handelt es sich nicht um ein pädagogisches Vorgehen, sondern um „einen autoritären Übergriff“⁵, wie es der französische Nahostwissenschaftler Olivier Roy nennt. Er beschreibt dies als Versuch, „die Muslime dazu zwingen, sich die Karikaturen anzuschauen. Als ob man sie dazu zwingen wollte, Schweinefleisch zu essen. Das hat nichts mehr mit Meinungsfreiheit zu tun.“

3) Schülerorientierung: „Der Schüler muss in die Lage versetzt werden, eine politische Situation und seine eigene Interessenlage zu analysieren, sowie nach Mitteln und Wegen zu suchen, die vorgefundene politische Lage im Sinne seiner Interessen zu beeinflussen.“

Der Unterricht zielt darauf, die Schülerinnen und Schüler zu befähigen, sich mit einer Fragestellung auseinanderzusetzen und Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln – und das vor dem Hintergrund ihrer eigenen Interessen und Erfahrungen, die für ihre Bewertung eines Sachverhaltes von Bedeutung sind (dazu gehören zum Beispiel Rassismuserfahrungen, Diskriminierungen aufgrund von sozialer Lage, sexueller Orientierung etc.). Das Zeigen von religionskritischen Karikaturen müsste daher dem Ziel dienen, die Schülerinnen und Schüler dazu anzuregen, eigene Erfahrungen und Interessen gegenüber den Perspektiven anderer abzuwägen und eine eigene, reflektierte Haltung zu entwickeln.

Sinnvoller Einsatz religionskritischer Karikaturen

Wenn man diese Grundsätze zu Grunde legt – und es ausgeschlossen ist, dass es der Lehrkraft darum geht, Schülerinnen und Schüler zu verletzen oder im Sinne eines „Das-müssen-die-doch-endlich-verstehen!“ zu überwältigen – ist es eigentlich recht klar: Das Zeigen von religionskritischen Karikaturen macht dann Sinn, wenn sie Bildungsprozesse ermöglichen, die der Lerngruppe angepasst sind und die vor dem Hintergrund ihrer individuellen Erfahrungen (selbstkritische) Reflexionen über eigene Überzeugungen und Lebensentwürfe ermöglichen.

In einer heterogenen Lerngruppe in Berlin-Spandau wären dann andere Impulse sinnvoll als in einem katholischen Gymnasium oder einem Oberstufenzentrum in der Uckermark. Denn im Umgang mit religionskritischen Karikaturen gilt, wie in jedem anderen Unterricht, dass die Methoden dem Lernziel und der Lerngruppe folgen – und nicht andersrum. Dass den Jugendlichen am Ende tatsächlich eine reflektierte Auseinandersetzung mit eigenen Überzeugungen gelingt, ist ihnen zu wünschen, lässt sich aber mit dem Zeigen der Mohammed-Karikaturen nicht erzwingen.

Am Anfang eines solchen Lernprozesses stünde allerdings in jedem Fall ein Schritt zurück: Lehrkräfte sollten sich selbst vergewissern, mit welchem Ziel sie die Karikaturen als Lernmaterial auswählen: Geht es um politische Bildung, Persönlichkeitsentwicklung und Stärkung der Ambiguitätstoleranz der Schülerinnen und Schüler oder um Provokation und die Demonstration von Macht?

⁵ „Es gibt zu wenig Religion“, Interview mit Olivier Roy, in: Republik vom 17.11.2020, auf: republik.ch → kurz.bpb.de/r5f, Abruf am 24.1.2021.

5. Linkliste: Tipps, Hintergründe, Unterrichtsmaterialien und Medien für Kinder

Tipps für Lehrkräfte und Hintergrund-Beiträge zu Islamismus in Schulen

LANDESINSTITUT FÜR LEHRERBILDUNG UND SCHULENTWICKLUNG HAMBURG

– Tipps für den pädagogischen Umgang mit islamistisch geprägten Anschlägen

Im November 2020 hat das Landesinstitut für Lehrerbildung als Reaktion auf viele Nachfragen einige Anregungen und Reflexionen zu Gesprächen mit Lerngruppen über islamistische Anschläge veröffentlicht.

kurz.bpb.de/qp8

LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG BADEN-WÜRTTEMBERG / LANDESINSTITUT FÜR SCHULENTWICKLUNG U.A.

– Anregungen zur Gestaltung von Schulstunden nach Terroranschlägen

Der Beitrag gibt Handlungsanregungen, wie Unterrichtsstunden nach Terrorangriffen oder Anschlägen so gestaltet werden können, dass alle Lernenden sich in einer gemeinsamen Stunde „mitgenommen“ fühlen und individuelle Gefühlslagen und Interessen respektiert und berücksichtigt werden können.

Erschienen in: Jugendliche im Fokus salafistischer Propaganda. Beispiele und Anregungen für die unterrichtliche und pädagogische Praxis – Teilband 2.1, Stuttgart 2017, S. 73-79.

kurz.bpb.de/r5h

ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT

– Hintergrund: Islamismus

In drei Beiträgen werden in der Januar-Ausgabe 2021 der Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Schlaglichter auf das Thema Islamismus in Schulen geworfen: Es geht um “Frankreichs Dilemma”, Berliner Lehrkräfte melden sich mit “Stimmen aus dem Brennpunkt” zu Wort und in einem Interview sagt die Autorin Güner Balci: “Schulen müssen politischer werden”, siehe S. 34-39.

kurz.bpb.de/r5m

ZEIT.DE: KARIM FEREIDOONI

– Extremismus an Schulen: Pädagogische Probleme muss man pädagogisch lösen

Karim Fereidooni, Professor für Didaktik, ist der Ansicht, dass es sich bei vielen konfrontativen und bedrohenden Aussagen von Schülerinnen und Schülern im Kontext Islamismus um pädagogische Probleme handelt. Er fordert, diese Probleme deshalb auch mit pädagogischen Mitteln zu lösen. Außerdem setzt er sich dafür ein, Lehrkräfte mit Demokratiefeindlichkeit nicht allein zu lassen sowie den Aufbau multiprofessioneller Teams in Schulen voranzutreiben.

kurz.bpb.de/r5k

UFUQ.DE: DR. JOCHEN MÜLLER

– Falsche Signale. Zunehmender Islamismus an Schulen?

Jochen Müller geht in einem Beitrag im Dezember 2020 davon aus, dass pädagogische Fachkräfte es in der Regel bei vermeintlich extremistischen Äußerungen eher mit Provokationen zu tun hätten, die nicht direkt auf eine extremistische Ideologie oder gar Zugehörigkeit zu einer entsprechenden Gruppierung schließen lassen. Auf diese könnten Pädagoginnen und Pädagogen auf der Grundlage ihres fachlichen Know-hows agieren.

kurz.bpb.de/qt3



Extremistische Äußerungen sind häufig eher Provokationen als ein Hinweis auf die Zugehörigkeit zu einer entsprechenden Gruppierung. Lehrkräfte können daher auf der Grundlage ihres fachlichen Know-hows agieren (© Free-Photos auf Pixabay).

WELT.DE: INTERVIEW MIT SIMONE FLEISCHMANN

– „Einige Lehrer wollen die Mohammed-Karikaturen nicht mehr zeigen“

Interview mit der Präsidentin des Bayerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbandes Simone Fleischmann darüber, vor welchen Herausforderungen Lehrkräfte nach dem Mord an dem französischen Lehrer Samuel Paty im Oktober 2020 stehen und welche Ängste sie haben.

kurz.bpb.de/qf5

UFUQ.DE

– Alles inszeniert? Anregungen zum Umgang im Unterricht mit Fragen zum Anschlag in Berlin 2016

Nach dem Anschlag auf den Weihnachtsmarkt in Berlin im Dezember 2016 wurden in den sozialen Medien Fake News, Verschwörungstheorien und Kritik an der Arbeit der Ermittlungsbehörden vielfach geteilt. Der Beitrag auf ufuq.de erörtert, dass solche Äußerungen, wenn sie von Schülerinnen und Schülern auch im Unterricht geäußert würden, für weitergehende Gespräche über Hintergründe und Folgen islamistischer Gewalt genutzt werden könnten.

kurz.bpb.de/r5z

ASB MÜNCHEN

– Terroranschläge: Wie spreche ich darüber mit Kindern?

Das Krisen-Interventionsteam des ASB München und das Notfallpädagogische Institut Essen haben ein Merkblatt mit Informationen und Empfehlungen zusammengestellt, das Erwachsenen dabei helfen soll, mit Kindern über Terroranschläge zu sprechen.

kurz.bpb.de/r5y

Video- und Audiobeiträge

Die Dokumentationen und Podcasts erzählen Geschichten von betroffenen Familien und radikalisierten Jugendlichen, informieren über die islamistische Szene und lassen Fachleute zu Wort kommen.

<http://www.bpb.de/infodienst-multimedia>

Unterrichtsmaterialien

ZWISCHENTÖNE.INFO / GEORG-ECKERT-INSTITUT
FÜR SCHULBUCHFORSCHUNG

– Unterrichtsmodul: Du sollst dir (k)ein Bild machen! Umgang mit Bildern im Islam

In der Unterrichtseinheit geht es um die Frage, wodurch in der islamischen Tradition der Umgang mit Bildern charakterisiert ist, und was sich hinter dem Begriff „Bilderverbot“ versteckt. Das Modul bietet den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, durch einen historischen sowie theologischen Zugang eine Antwort auf eine aktuelle Problemstellung und eine differenzierte eigene Position zu finden.

kurz.bpb.de/r5n

ZWISCHENTÖNE.INFO / GEORG-ECKERT-INSTITUT
FÜR SCHULBUCHFORSCHUNG

– Unterrichtsmodul: Wie funktioniert politischer Salafismus? Kritische Auseinandersetzung mit radikal-religiösen Strömungen

Salafismus – ein Begriff, der in den Medien häufig auftaucht und ein Phänomen, über das dann doch oft wenig bekannt ist. Was heißt eigentlich Salafismus und wie funktionieren das Missionieren und die Propaganda des politischen Salafismus? Viele Jugendliche kennen Pierre Vogel und andere salafistische Prediger, aber die genauen Hintergründe und problematischen Folgen der Anziehungskraft, die diese auf einige Heranwachsende ausüben, sind nicht allen bekannt. Innerhalb dieses Moduls sollen sowohl bisherige Kenntnisse hinterfragt und vertieft als auch ein kritischer Blick auf die Ideologie und Propaganda radikal-religiöser Strömungen geworfen werden.

kurz.bpb.de/r5o

Handreichung
downloaden
oder bestellen

Schule und religiös begründeter Extremismus

Hintergrundwissen, Handlungsoptionen und Materialien für die pädagogische Praxis im Überblick

Islamismus und Extremismus sind auch an vielen Schulen ein Thema. Wie können Lehrkräfte damit umgehen? Woraan erkennen sie eine mögliche Radikalisierung? Und wie können sie "heiße Themen" im Unterricht bearbeiten, ohne zu stigmatisieren? Die Handreichung soll Lehrkräfte im Umgang damit unterstützen und stellt Unterrichtsmaterialien, Medien und Leitfäden für die Schule vor.

www.bpb.de/infodienst-handreichung



Materialien in französischer Sprache

FRANZÖSISCHES BILDUNGSMINISTERIUM

– Éduscol

Das französische Bildungsministerium hat Materialien für Schulen zum Umgang mit Anschlägen zusammengestellt (in französischer Sprache). Dabei geht es zum Beispiel um die Frage, wie man mit den Kindern und Jugendlichen in Dialog treten kann, wie man Desinformation und Verschwörungstheorien vermeiden kann. Es werden Quellen und Materialien für Tage nach einem Attentat angeboten und verlinkt.

kurz.bpb.de/r5v

LE CERCLE DE RECHERCHE ET D'ACTION PÉDAGOGIQUES

– Cahiers pédagogiques

Beiträge zur Unterstützung von Lehrerinnen und Lehrern in Frankreich – auch zum Sprechen über Anschläge am Tag danach.

kurz.bpb.de/r5w

Online-Angebote und Materialien für Kinder

NUMMER GEGEN KUMMER E. V.

– Nummer gegen Kummer (Kinder- und Jugendtelefon)

Das kostenfreie telefonische Beratungsangebot richtet sich an Kinder und Jugendliche mit Sorgen oder psychischen Problemen – zum Beispiel auch nach Anschlägen. Unter der Nummer 116111 ist das Beratungsteam Mo-Fr von 14-20 Uhr erreichbar. Das Angebot wird von einem Verein betrieben, der aus dem Deutschen Kinderschutzbund hervorgegangen ist.

kurz.bpb.de/r5u

BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG

– HanisauLand – Politik für dich

HanisauLand ist das crossmediale Angebot der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren. Es besteht aus Comics, Lexikonartikeln, einem Kalender, Spielen, Buch- und Filmtipps sowie Themen-Spezials. Für Lehrkräfte werden Unterrichtsvorschläge angeboten. HanisauLand bietet auch leicht verständliche Beiträge zu Terrorismus, Anschlägen und Islamismus – und dem Unterschied zum Islam.

Attentat (Lexikonbeitrag): kurz.bpb.de/r5p

Terrorismus (Lexikonbeitrag): kurz.bpb.de/r5q

Gewalt im Namen des Islams? (Artikel):

kurz.bpb.de/r5r

ZDF

– logo!

logo! Ist eine vom ZDF produzierte Nachrichtensendung für Kinder, die täglich im Kindersender KIKA ausgestrahlt wird. logo! berichtet über aktuelle politische Themen, erklärt Zusammenhänge und Hintergründe. Dabei werden auch die Themen Islamismus, Anschläge und die Mohammed-Karikaturen aufgegriffen.

logo!-Beitrag über den Mord an Samuel Paty und die Trauer in Frankreich: kurz.bpb.de/r5s

logo!-Erklärvideo zu Mohammed-Karikaturen: kurz.bpb.de/r5t

logo!-Beitrag: Wenn euch Nachrichten Angst machen: kurz.bpb.de/r5u

Über die Autorinnen und Autoren

Saba-Nur Cheema

Saba-Nur Cheema (Dipl.-Pol.) ist pädagogische Leiterin der Bildungsstätte Anne Frank – Zentrum für politische Bildung und Beratung Hessen und Dozentin in der Sozialen Arbeit an der Frankfurt University of Applied Sciences. Sie entwickelt Angebote in der Jugend- und Erwachsenenbildung zum Umgang mit rechten Ideologien und Rassismus sowie den Themenbereichen Antisemitismus und Islamfeindlichkeit – auch und insbesondere an Schulen.

Dr. Götz Nordbruch

Dr. Götz Nordbruch ist Islam- und Sozialwissenschaftler, Mitbegründer und Co-Geschäftsführer des Vereins ufuq.de. Nordbruch war als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut de Recherches et d'Etudes sur le Mondes Arabes et Musulmans (IREMAM) in Aix-en-Provence und am Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut – für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig tätig. Von 2008-2011 war er Assistenzprofessor am Centre for Contemporary Middle East Studies der Süddänischen Universität Odense.

Dr. Jochen Müller

Dr. Jochen Müller ist Mitbegründer und Co-Geschäftsführer von ufuq.de. Der Verein arbeitet bundesweit zu Islam, antimuslimischem Rassismus und Islamismusprävention. Müller ist Islamwissenschaftler, hat in Ländern des Nahen Ostens und als Redakteur und Autor gearbeitet. Seit einigen Jahren ist er unter anderem in der Aus- und Fortbildung von pädagogischen Fachkräften in den Themenfeldern Islam und Musliminnen und Muslime in Deutschland, Jugendkulturen und Islamismusprävention tätig und berät Kommunen, Schulen und Jugendeinrichtungen.

Infodienst Radikalisierungsprävention – Herausforderung Islamismus

Was kann man gegen Radikalisierung tun? Wie kann man junge Menschen stärken, die möglicherweise radikalierungsgefährdet sind? Wie gelingt der Ausstieg aus radikalen Gruppen?

Der Infodienst Radikalisierungsprävention – Herausforderung Islamismus ist ein Online-Portal mit Newsletter. Er bietet Hintergrundwissen, pädagogische Materialien, Veranstaltungshinweise und eine Übersicht mit Beratungsangeboten – unter anderem für Schule, Sozialarbeit oder Beratungsstellen.

www.bpb.de/infodienst



Infodienst
online
besuchen